Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft

Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt

Band: - (2015)

Heft: 3: "Glaibasel" : zwischen gestern und morgen

Artikel: Nicht wegzudenken : die Heilsarmee an der Rheingasse : Suppe, Seife und Seelenheil

Autor: Zeller, Manuela

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-843191

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

75
Privat
DOF HEILSARMEE

Nicht wegzudenken: die Heilsarmee an der Rheingasse

Suppe, Seife und Seelenheil

[mz] Soup, Soap and Salvation lautete das frühere Motto der Heilsarmee. Heimatlosen wurde geholfen, ihre Grundbedürfnisse zu decken, christliche Seelsorge gab es mit dazu. Und heute? Was früher Männerwohnheim hiess, heisst heute «Wohnen für Männer». Zu Besuch an der Rheingasse.

Drei Mal täglich gibt es Essen im «Wohnen für Männer». Für die Bewohner haben die Mahlzeiten einen sehr hohen Stellenwert. Dass der Koch das behauptet, ist naheliegend. Die Betreuerin, Gunni Remlinger, bestätigt seine These jedoch. Bereits eine Stunde vor dem Mittagessen steht man vor dem Esssaal Schlange.

Heute gibt es Schweinsgeschnetzeltes nach mediterraner Art, das heisst mit Peperoni und Oliven. Dazu grobkörnige Polenta, als Beilage Möhren und Fenchel. Der Koch, Michael Erler, hat das Schweinsgeschnetzelte scharf angebraten und mit Wasser abgelöscht. Bratensaucenpulver hat er keines verwendet. Er will keine Geschmacksverstärker in der Küche. Deswegen musste auch das Aromat weichen, als er gekommen ist.

Essen ohne Aromat – das kam schlecht an. Einigen der Männer falle es schwer, mit Veränderungen umzugehen, erklärt der Koch, der jetzt seit etwa einem Jahr an der Rheingasse arbeitet. Das hindert ihn aber nicht, das Schoggimousse mit Baslerläckerlistückchen zu verfeinern. Heute ist Sonntag – es gibt Nachtisch. Glück gehabt, die Bewohner nehmen ihm seinen Einfallsreichtum nicht übel.

Etwa 70 Prozent der Lebensmittel, die hier verwertet werden, stammen von der Schweizer Tafel, einer Organisation, die benachteiligte Menschen mit Essen versorgt. Mittags werden die Waren geliefert, jedes Mal eine Überraschung. Das Küchenpersonal passt den Menüplan den Lieferungen an. Im Keller befindet sich der begehbare Tiefkühler, dort werden jene Lebensmittel tiefgefroren aufbewahrt, die nicht sofort verwendet werden können. In letzter Zeit gab es oft Fertigpizzen. Man hat sie so lange gesammelt, bis genug Pizzen für 50 hungrige Männer da waren. Heute ist es so weit: Pizza-Abend! Michael Erler kann nicht nur gut kochen, er hat auch die Übersicht über einen Tiefkühler, der so gross ist, dass man darin problemlos ein Auto parkieren könnte.

Für den nächsten Tag ist Rösti und Bratwurst geplant. Das kommt gut an. Etwa so wie Pommes. «Fleisch und Fettiges wird sehr geschätzt», erklärt der Koch, der dann jeweils Komplimente kassiert. Als wäre Bratwurst eine Herausforderung für ihn. Er hat seinen Beruf während vollen fünf Jahren gelernt, weil man ihm im Westen die beiden ersten Lehrjahre in der DDR nicht anerkennen wollte. Zuletzt war er Küchenchef im Restaurant Feldschlösschen, wo jeden Mittag 300 Essen verkauft werden. Bald beginnt seine Ausbildung als Arbeitsagoge, er möchte mit den Bewohnern gemeinsam kochen.

Jetzt wird aber erst mal Polenta auf die Teller geschöpft. Das Schweinsgeschnetzelte wird freundlich gemustert, das Gemüse weniger. Die zwei Bewohner muslimischen Glaubens essen Omeletts vom Vortag. «Ohne Fleisch?» – «Ohne Fleisch, dafür mit Gemüse».

«Hier beruht das allermeiste auf Freiwilligkeit. Nur die Hausordnung ist verbindlich.»

Ausser beim Essen spielt Religion keine allzu wichtige Rolle im «Wohnen für die Männer». was erstaunt, schliesslich wird das Haus von der Heilsarmee, einer christlichen Freikirche, betrieben. Das hat aber praktisch kaum Auswirkungen auf das Leben der Hausbewohner: keine obligatorischen religiösen Aktivitäten, auch keine Bibelsprüche an den Wänden oder dergleichen. Ein bis zwei Mal wöchentlich kommt ein Seelsorger vorbei. Er spricht mit dem einen oder anderen, organisiert auch Andachten, beides freiwillig.

Überhaupt beruht hier das allermeiste auf Freiwilligkeit. Nur die Hausordnung ist verbindlich. Sie beinhaltet ein striktes Alkohol- und Drogenverbot innerhalb des Hauses. Auch Gewalt wird nicht toleriert, ausserdem müssen die Herren morgens aus den Zimmern, während diese geputzt werden. Alkohol vor dem Haus zu konsumieren ist kein Problem und wird auch gemacht.

Neben dem Alkohol haben auch Medikamente Einfluss auf das Ambiente im Wohnheim. Einige Bewohner leiden unter psychischen Problemen, die medikamentös behandelt werden. Ob deshalb die Stimmung im Essenssaal so gedrückt ist? Geredet wird jedenfalls nicht viel. Manche erwecken den Eindruck, als seien ihnen die Tage deutlich zu lang, zu viele Stunden

Bild rechts
Das Leben vor der Haustüre

Bild unten
Zimmer im Männerwohnheim der Heilsarmee

zwischen dem Aufstehen und dem ins Bett gehen – und zu wenige Mahlzeiten.

Manche gehen nach ein paar Wochen, andere leben seit Jahren an der Rheingasse 80, in diesem schönen alten Stadthaus an der Rheinpromenade, hundert Meter näher an der Mittleren Brücke als an der Wettsteinbrücke. Eigentlich ist die Einrichtung als Übergangslösung gedacht. Wer plötzlich kein Dach mehr über dem Kopf hat, wer den Alltag nicht mehr allein meistern kann, dem werden hier einige Verantwortungen abgenommen. Üblich sind Zweibettzimmer. «Einzelzimmer muss man sich verdienen», sagt Gunni Remlinger und meint damit lediglich, dass es sich um ein Privileg für Langzeitbewohner handelt.

Der Aufenthalt kostet 92 Franken am Tag und wird meistens von der Sozialhilfe, der IV oder der AHV bezahlt. Oft stehen traumatisierende Erlebnisse am Anfang der Abwärtsspirale, oft kommt Alkohol dazu, seltener Drogen, bergab geht es schnell. Ein Team von fast zehn Sozialarbeiterinnen und Sozialpädagogen kümmert sich darum, dass es wieder aufwärtsgeht. Sie helfen bei der Wohnungssuche, begleiten die Bewohner auf Ämter, helfen, wo Hilfe nötig ist.

Ansonsten ist es den Männern selbst überlassen, was sie mit ihren Tagen anfangen. Manche arbeiten im ersten oder zweiten Arbeitsmarkt. Andere sind unterwegs, um ihr Leben neu zu organisieren. Einige verschlingen am Morgen rasch ihr Frühstück, um möglichst schnell in die Stadt zu verschwinden und den Vormittag wer weiss wo zu verbringen. Ein paar bleiben auf ihren Zimmern, im Aufenthaltsraum oder sitzen auf der Bank vor dem Haus und schauen dem Leben zu, das auf dem Unteren Rheinweg und auf dem grossen Strom an ihnen vorbeizieht, den Baslerinnen und Baslern, die bei Sonnenschein in Scharen flanieren, und den Joggern und Hunden, die auch bei schlechtem Wetter das Rheinufer bevölkern.